

RACHEL GRIFFIN

WILD

is the

WITCH

Verfluchte Nähe

Oetinger



Prolog

Der Wind nahm zu. Iris hätte sich darauf konzentrieren sollen, was die Hexe vor ihr sagte. Aber stattdessen lauschte sie auf das Rascheln der Bäume. So sehr konzentrierte sie sich darauf, dass das Geräusch alles andere verdrängte: das Rauschen des Blutes in ihren Adern, das wilde Schlagen ihres Herzens in ihrer Brust. Es wurde lauter und immer lauter, bis selbst die Stimme der Hexe dahinter verklang.

Iris spürte die Gegenwart der Tiere in den umliegenden Wäldern, nahm wahr, wie sich ihre Krallen in den Waldboden bohrten und wie sie ihre Ohren spitzten, wenn in der Ferne ein Zweig knackte. Von zu Hause kannte sie solche Wälder nicht, und es kostete sie alle Kraft, nicht loszurennen und in der Wildnis zu verschwinden. Sie waren wild, diese Tiere, und irgendwie fühlte Iris sich ihnen zugehörig.

»Ms Gray?«

Beim Klang ihres Namens zuckte Iris zusammen. Blinzeln wendete sie sich wieder Ana zu und versuchte, den Ruf der Wildnis zu ignorieren.

»Haben Sie mir überhaupt zugehört?«

Vergeblich suchte Iris in ihrem Gedächtnis nach den Worten, die die Hexe gesagt hatte. Die Nacht einen Monat zuvor in dem malerischen blauen Haus mit Blick auf den See ging

ihr nicht aus dem Kopf. Der Rat hatte Iris aufgefordert, die Ereignisse jener Nacht zu schildern, und sie hatte ihnen alles genau so erzählt, wie sie es in Erinnerung hatte. Jedes einzelne Detail bis hin zu dem ekelregenden Geruch des Rauchs und dem Schluchzen ihrer besten Freundin.

Menschenfleisch brannte nicht wie Holz. Weder knisterte es, noch sprühte es Funken. Weder verbreitete es Behaglichkeit in eisiger Nacht, noch flackerte es romantisch an einem felsigen Strand. Durch und durch grauenvoll.

Iris wünschte, sie hätte das nie herausfinden müssen.

Sie schluckte und schüttelte den Kopf. »Entschuldigung.«

Ana erhob sich von dem großen Eichentisch, an dem die Mitglieder des Hexenrates saßen. Iris stand ihnen gegenüber, und ihr Kiefer schmerzte vom ständigen Zähneknirschen. Mit ihren Fingern fuhr sie über den steifen Stoff ihres grauen Kleides, das die gleiche Farbe hatte wie die Kieselsteine auf dem perfekt geharkten Weg, der zum Haus ihrer Eltern führte.

Die Hexe trat auf sie zu und streckte Iris ihre Hände entgegen. »Wenn Sie erlauben, werde ich mit dem Verlesen beginnen.«

Iris wandte sich nach rechts auf der Suche nach dem Blick ihres Vaters, doch der hatte seine Augen auf den aufgeweichten Erdboden gerichtet. Ihre Mutter jedoch sah sie direkt an, würde ihrer Tochter niemals ausweichen, nicht einmal, wenn sie wütend, traurig oder ängstlich war. Niemals. Sie nickte kurz, und Iris wandte sich der Hexe zu.

»Ihr habt meine Erlaubnis.«